

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 109 (1983)
Heft: 4

Rubrik: Fredy Nötzli : der letzte Schweizer Literatur-Nobelpreisträger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

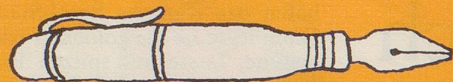
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

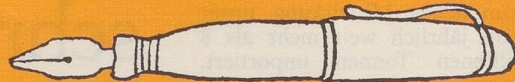
Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREDY NÖTZLI DER LETZTE SCHWEIZER LITERATUR-NOBELPREISTRÄGER



Sein Werdegang,
sorgsam aufgezeichnet
von Ulrich Weber



13. KAPITEL: DAS INTERVIEW

Fredy Nötzli gönnte sich wieder einmal Skiferien. Zusammen mit seiner Freundin, die inzwischen seine Frau geworden war, wohnte er im oberen Stockwerk eines heimeligen Chalets im Bündnerland. Im Parterregeschoss schlurfte eine alte Frau herum, die froh war, wenn sie die obere Wohnung Skitouristen vermieten konnte und während des langen Winters nicht ganz allein war.

Die Winterferien begannen vielversprechend. Als Nötzlis ihre Ski und Koffer zum Chalet buckelten, schneite es in dichten Flocken. Fredy freute sich, endlich wieder einmal über weite Schneehänge sausen zu können, und nahm sich für den ersten Tag viel vor.

Aber es schneite weiterhin aus einer dicken Nebelwand herab, und rund um das Chalet lagen am andern Morgen mindestens fünfzig Zentimeter Neuschnee. Die alte Frau im Parterregeschoss fragte Fredy schüchtern, ob er ihr einen Weg zur Strasse freischaufeln könne; andernfalls könne sie sich weder Milch noch Brot besorgen und müsse Hunger leiden. Fredy wusste, wie man sich alten Frauen gegenüber benimmt, und schaufelte. Vier Stunden lang. Ans Skifahren war nicht zu denken, denn die Piste war noch lange nicht geräumt. Abends sanken Nötzlis erschöpft ins Bett.

Der nächste Tag brachte keine Änderung. Es schneite unaufhörlich, und Fredy schaufelte. Nach zwei Stunden rief ihn Isabell, seine Frau, ans Telefon. Eine Redaktorin einer Zeitschrift lachte fröhlich in den Apparat und meinte: «Nicht wahr, Herr Nötzli, nun habe ich Sie sogar in den Ferien aufgestöbert. Ich habe eben einen heissen Draht zu gewissen Leuten, die mir sagen konnten, wo Sie stecken. Die Sache ist die: ich sollte dringend ein Interview mit Ihnen verabreden. Unsere Zeitschrift will Sie gross herausbringen ...»

«Danke», sagte Fredy, «ich bin am Zwölften wieder aus den Ferien zurück ...»

Die Redaktorin fuhr erschrocken dazwischen: «Am Zwölften? – Ja, das ist natürlich viel zu spät. So leid es mir tut: ich muss Sie unbedingt in den Ferien belästigen. Wie wär's mit dem nächsten Donnerstag?»

Fredy überlegte. Was man hinter sich hatte, war erledigt. «Also denn, am Donnerstag.» Nötzli erklärte, wie und wo er zu finden wäre. Die Redaktorin versprach, pünktlich um vierzehn Uhr bei ihm zu sein. «Übrigens, ich werde einen Photographen mitbringen.»

In Fredy Nötzlis Ferien schneite es ununterbrochen. Auch am Dienstag und am Mittwoch. Fredy konnte die alte Frau nicht im Stiche lassen und schaufelte in einem fort. Er verspürte allerdings einen gewaltigen Muskelkater und fürchtete sich. Irigendwo hatte er gelesen, Schneeschaufeln führe zum Herzinfarkt.

Dann, am Donnerstag, verzogen sich die Wolken, der Himmel klarte auf, und plötzlich erstrahlte die Sonne über dem Bergdorf. Die Winterlandschaft präsentierte sich wie verzuckert. Die Herzen der Skifahrer lachten. Bei der Gondelbahn und am Skilift stand man freudig Schlange, und alles wollte in die Höhe.

Nur Fredy Nötzli wollte nicht, das heisst: konnte nicht. Um vierzehn Uhr kam die Redaktorin mit ihrem Photographen, und da hätte es sich gar nicht mehr gelohnt, vorher die Bretter aus dem Keller zu holen. Er setzte sich mit Isabell auf die Terrasse und blickte verärgert in die herrliche Alpenwelt.

Um vierzehn Uhr traf keine Redaktorin ein. Auch um fünfzehn Uhr nicht. Erst um sechzehn Uhr erhielt Fredy einen Anruf. Aufgeregt erklärte ihm die Dame, sie hätten die Schneeketten montieren müssen, weshalb sich die Ankunft verzögere. Um siebzehn Uhr traf sie ein, zusammen mit dem Photographen, verfroren und zähneklappernd. Beide kuschelten sich aufs Ofenbänkchen, und die Redaktorin begann atemlos zu erzählen, was ihnen widerfahren war. Neben dem üblichen Schlangestehen am Walensee und der erwähnten Schneeketten-Montage hätten sie noch einen Platten gehabt sowie einen leckeren Benzintank, hätten einem Geisterfahrer ausweichen und bei einem Unfall eine Zeugenaussage

abgeben müssen. Es klang alles ein wenig unglaubwürdig.

Anschliessend wechselte die Dame nahtlos zu ihrer Lebensgeschichte über, streifte ihre schwere Jugendzeit, schilderte ihren beruflichen Werdegang von der Tellerabwäscherin zur Glätterin, zur Sekretärin und schliesslich zur Redaktorin und analysierte hernach ihre drei gescheiterten Ehen. Fredy und Isabell hörten höflich und aufmerksam zu. Der Photograph war inzwischen auf dem Ofenbänkchen eingeschlafen.

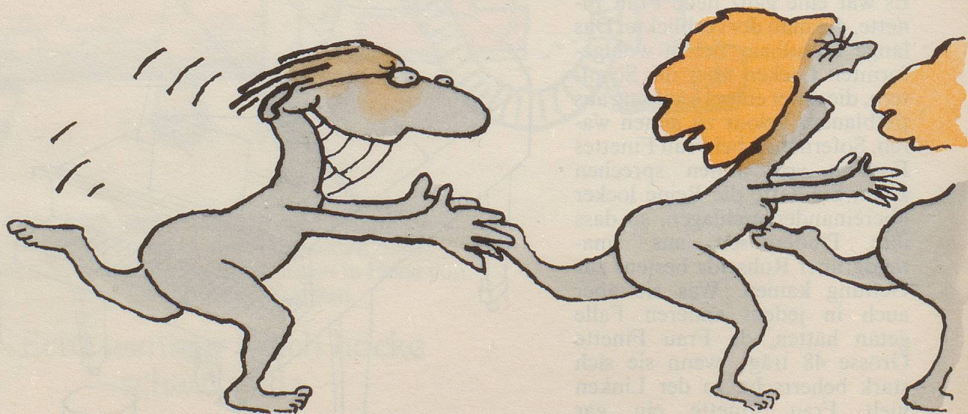
«Aber was erzähle ich da», schnatterte die Dame, «nun bin ich ja hier und möchte mich mit Ihnen unterhalten ... André, könntest du mal ein wenig ...» Sie schüttelte den Photographen, der erschrocken aufwachte und eilig seinen Apparat hervorramte. Die Redaktorin nahm ihren Notizblock auf die Knie, zückte den Kugelschreiber und begann:

«Also, wie ich im Büro gerade noch gesehen habe, besitzt unser Redaktionsarchiv ja bereits einen umfassenden Lebenslauf von Ihnen. Der stimmt ja wohl noch immer ... oder? ... Eben ja. Dann können wir uns das ersparen. Also, was wollte ich Sie eigentlich noch fragen? – Ach ja, streben Sie den Erfolg an?»

Nötzli überdachte die Frage und gab dann etwa folgende Antwort: «Ich versuche, gute Bücher zu schreiben, die von den Leuten gekauft und gelesen werden. Wenn mir dies Geld einbringt, bin ich zufrieden ...»

Die Redaktorin notierte ein paar Worte und bohrte dann weiter: «Mit wie vielen Frauen sind Sie schon ins Bett gegangen?»

Diese Frage nun war Fredy eher peinlich, zumal Isabell neben ihm sass und errötend zu Boden blickte. «Sehen Sie», begann er



zögernd, «es tönt altmodisch: ich bin für die Monogamie und für die Treue in der Ehe. Aber wer möchte schon behaupten, dass er absolut gefeit ist gegen die Versuchungen des Fleisches ...»

«Danke, das genügt», meinte die Redaktorin, «das wär's dann eigentlich ...»

Sie packte ihre Ware zusammen und erhob sich. Der Photograph, der Fredy und Isabell einzeln und zusammen einige Male abgelichtet hatte, versorgte seine Geräte. Isabell lud die beiden zu einem einfachen Nachtessen ein. Sie habe einen Apfelkuchen zubereitet, sagte sie freundlich.

Die Redaktorin lehnte entsetzt ab. Dazu hätten sie nun wirklich keine Zeit; sie müssten am Abend bereits wieder zu einer

Wie den Nebi-Lesern bestens bekannt sein dürfte, ist Fredy Nötzli der (bis heute leider) letzte Literatur-Nobelpreisträger geblieben, den die Schweiz hervorgebracht hat. Unser Mitarbeiter Ulrich Weber hat es verdienstvollerweise unternommen, Nötzlis beschwerlichen Anfängen nachzuspüren und seinen mühseligen Werdegang aufzuzeichnen. Der Nebelspalter hat sich die Exklusivrechte an der bemerkenswerten Lebensgeschichte unseres verehrten Mitbürgers gesichert, die hiermit erstmals einer breiten Öffentlichkeit vorgestellt werden kann.

PS. Falls Ihnen wider Erwarten der Name Fredy Nötzli nichts sagen sollte: Der Schriftsteller verwendet heute auf Wunsch seines deutschen Verlages das Künstler-Pseudonym Friedrich Noelte.

Besprechung in Zürich sein. In Eile verabschiedeten sich die beiden.

Als Fredy und Isabell am gleichen Abend durch den Winterkurort wanderten, entdeckten sie durch ein Fenster in der Grischuna-Bar zufälligerweise die Redaktorin und den Photographen. Sie sassen vor einem Fondue Bourguignonne, hielten Händchen und schauten einander verliebt an.

Tags darauf schneite es wieder ununterbrochen.

Einige Wochen später erschien in besagter Zeitschrift ein grossaufgezogener Artikel. «Der Möchtegern-Schriftsteller Fredy Nötzli verbrachte seine diesjährigen Winterferien im Jet-Set-Kurort soundso ...», hiess es da etwa, und: «er strebe den Erfolg an, sagte Nötzli mit geldgieriger Miene, und dafür gehe er über Leichen ...» Dieser Satz wurde zu einer Photo gestellt, die Fredy in einer siegessicheren Pose zeigte, die er an sich selbst eigentlich gar nicht kannte. Ein anderes Bild zeigte ihn zusammen mit Isabell, und die Legende lautete: «Nötzli mit seiner gegenwärtigen Freundin. Sein Kommentar über die Frauen: Ich bin ein Lustmolch. Ich würde jede vernaschen ...» Hämisch hatte die Redaktorin beigefügt: «Nötzlis gegenwärtige Freundin Isabell ist sehr geizig und hält ihn stets an kurzer Leine; statt Entrecôte gibt's Apfelkuchen.»

Die nächsten zwei Wochen hatte Fredy Nötzli nichts anderes zu tun als zu demotieren und zu korrigieren. Empörte Freunde telefonierten, ein Onkel enterbte ihn, Nachbarinnen spuckten ihm ins Gesicht, und seine Ehe erlebte eine tiefe Krise.

Fredy beschloss, nie mehr ein Interview zu geben – bis zum nächsten Mal. Man ist ja eben auf die Journalisten angewiesen. Und eigenartigerweise steigerte das besagte Interview die Verkaufszahlen seines Buches wieder entscheidend ...

Tanken Sie Witz!

Fritz Herdi
hilft Ihnen dabei

Häsch dä ghört?

Fritz Herdi sammelte Witze über Adam, Fernsehen, Feuerwehr, Fussball, Kino, Pelz, Schirm ... und ...
96 Seiten mit Illustrationen von Jürg Furrer.
Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Dass diese Sammlung von Altem und Neuem, Variiertem und Abgeleitetem auch Witze über Witze enthält, das versteht sich.

Kännsch dä?

Fritz Herdi sammelte weitere Witze über Aufklärung, Brille, Fischen, Karriere, Lotto, Österreich ... etc. etc.
88 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Fräulein, zale!

333 Witze von Gast und Garçon über Glas und Gulasch bis Gattin und Gardinenpredigt, gesammelt von Fritz Herdi.
Illustrationen von J. Schedler
96 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Polizeischtund, mini Herre!

Weitere 333 Witze von Beizli und Bierschaum über Biftegg und Bordecaux bis Brötli und Barmaid, gesammelt von Fritz Herdi.
Illustrationen von Jürg Furrer
96 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Herdis Thema umfasst den Gang zur Beiz bis zur Heimkehr und zum Empfang durch die Gattin. Herdi klammert den Alkohol und seine Witz-igen Folgen nicht aus.

Häsch en Parkplatz?

Das Auto in spritzigen Witzen und heiteren Bonmots nebst volkstümlichen Umschreibungen und einem anekdotischen Abstecher zu Henry Ford, gesammelt von Fritz Herdi.
88 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Hauptme, Füsilier Witzig!

222 Witze vom und übers Schweizer Militär plus Kostproben aus der Soldatensprache, gesammelt von Fritz Herdi.
Illustrationen von J. Schedler
96 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Zu Befehl, Korporal!

222 Witze vom und übers Schweizer Militär plus Kostproben aus der Soldatensprache, gesammelt von Fritz Herdi.
Illustrationen von J. Schedler
96 Seiten, Taschenbuchformat, Fr. 9.80

Mit viel Verständnis für das Ordonnanzkolorit hat Fritz Herdi gesammelt, und man hat fast den Eindruck, er habe es mit der Auswahl nicht leicht gehabt angesichts der vorhandenen Fülle. Besonders interessant ist der Mittelteil, der eine Zusammenstellung unzähliger Soldatenausdrücke enthält.

Herdis Sammlung ist herzerfrischend, nicht nur für jene, die Witze rasch vergessen und deshalb einer Gedankenstütze bedürfen, sondern auch für solche, die zwar «dä scho kenned», ihn aber nicht so treffend zu formulieren wüssten wie Herdi.



Ihr Buchhändler zeigt Ihnen
gerne Herdis Witzbüchlein aus dem
Nebelspalter-Verlag